

Branko Tošović, Arno Wonisch (ur.)

**Srpski pogledi na odnose
između srpskog, hrvatskog
i bošnjačkog jezika**

Die serbische Sichtweise
des Verhältnisses zwischen
dem Serbischen, Kroatischen
und Bosniakischen

I/4

Institut für Slawistik der Karl-Franzens-Universität Graz
Beogradska knjiga
2012

Branko Tošović – Arno Wonisch

**Die serbische Sichtweise des Verhältnisses zwischen dem
Serbischen, Kroatischen und Bosniakischen I/4**

[2012]

Vorliegender Band stellt eines der Ergebnisse aus der Abschlussphase des Projektes „Die Unterschiede zwischen dem Bosnischen/Bosniakischen, Kroatischen und Serbischen“ (Graz, 2006–2012) dar, in dem nationale Positionen zu den štokavischen Sprachen betrachtet werden. Bisher wurden drei Bände zu den serbischen und jeweils ein Band zu den kroatischen (Tošović/Wonisch 2010) und bosnischen Sichtweisen (Tošović/Wonisch 2009) veröffentlicht. Die ersten beiden Bücher zu den serbischen Ansichten beinhalten Arbeiten, die im Rahmen des genannten, in Graz durchgeführten Projektes entstanden sind (Tošović/Wonisch 2010/1, 2010/2). Den dritten Band bilden 42 Beiträge, die zwischen dem Ende des 18. und dem Ende des 20. Jahrhunderts herausgegeben wurden (Tošović/Wonisch 2010/3).

Dieser, nunmehr vierte Sammelband zu serbischen Sichtweisen behandelt den Zeitraum von 1990 bis 2004 und enthält 28 Arbeiten¹ folgender 22 Autoren: Branislav Brborić (3), Ranko Bugarski (2), Tihomir Burzanović (1), Jovan Ćirilov (1), Božo Ćorac (2), Pavle Ivić (2), Srđan Janković (1), Ivan Klajn (1), Miloš Kovačević (3), Mile Medić (1), Radmilo Marojević (1), Petar Milosavljević (2), Milivoje Minović (1), Pavle Nikolić (1), Ljubomir Popović (5), Milorad Radovanović (1), Vladislav B. Sotirović (1), Nenad Suzić (1), Milan Šipka (1), Sreto Tanasić (1), Miljan M. Todorović (1) und Branko Tošović (2).

Das Gebiet des ehemaligen Jugoslawien wurde von Beginn bis zur Mitte der 1990er Jahre von militärischen Auseinandersetzungen erfasst, die mit einem staatlichen, politischen, administrativen, militärischen, kulturellen und sprachlichen Zerfall einhergingen. Auch die gemeinsame serbokroatische Standardsprache hörte zu existieren auf, und an ihre Stelle traten drei nationale Normen (eine serbische, kroatische und bosniakische) mit unterschiedlichen kategorialen Manifestationen (Erneuerung, Modifizierung, Aufgabe, Neuschaffung), zu denen später noch eine vierte (montenegrinische) Norm hinzukam. Diese Entwicklungen nahmen naturgemäß erheblichen Einfluss auf die Deutung des Verhältnisses zwischen den Sprachen von Serben, Kroaten, Bosniaken und Montenegrinern. Die überaus gespannte gesellschaftlich-politische

¹ Gemeinsam mit den Dokumenten sind es insgesamt 36 Beiträge.

und auch sprachliche Lage machte nicht nur individuelles Engagement, sondern auch kollektives Reagieren erforderlich. Aus diesem Grund ist der Zeitraum von 1990 bis 2004 auch durch die Herausgabe einer Reihe von Dokumenten gekennzeichnet, von denen acht als wesentlich erachtete Schriftstücke in diesem Band abgedruckt werden: STAV SANU O JEZIKU („Meinung der Serbischen Akademie der Wissenschaften und Künste zur Sprache“; 1990), die Referate und Diskussionen der serbischen TeilnehmerInnen beim Symposium der Zeitschrift PRIZMA in Sarajevo (1991), ZAKON O SLUŽBENOJ UPOTREBI JEZIKA I PISMA U REPUBLICI SRBIJI („Gesetz über die offizielle Verwendung von Sprache und Schrift in der Republik Serbien“; erste Fassung 1991, letztgültige 2010), ZAKON O SLUŽBENOJ UPOTREBI JEZIKA I PISMA U REPUBLICI SRPSKOJ („Gesetz über die offizielle Verwendung von Sprache und Schrift in der Republik Srpska“; 1992, 1996), ODLUKA BR. 1 ODBORA ZA STANDARDIZACIJU („Beschluss Nr. 1 des Rates für Standardisierung“; 1998), SLOVO O SRPSKOM JEZIKU („Deklaration über die serbische Sprache“; 1998), PLATFORMA POKRETA ZA OBNOVU SRBISTIKE („Plattform der Bewegung zur Erneuerung der Serbistik“; 1998) und MEMOAR O OČUVANJU I UNAPREĐENJU SRPSKOG JEZIKA, KNJIŽEVNOSTI I SRPSKE SABORNOSTI („Denkschrift über die Erhaltung und Weiterentwicklung der serbischen Sprache, Literatur und Gemeinschaft“; 1998).

In der Arbeit von **Branislav Brborić** mit dem Titel STANDARDSPRACHE UND SPRACHSTANDARD liegt ungeachtet des implizierten theoretischen Herangehens der Fokus in erster Linie auf Fragen der Annäherung und Entfremdung von Serben und Kroaten und auf den sprachlichen Beziehungen zwischen Völkern mit štokavischem Idiom (Serben, Kroaten, Muslime/Bosniaken und Montenegriner). Dabei stellt der Autor fest, dass gerade den letzten Jahrzehnten des 19. und 20. Jahrhunderts besondere Bedeutung beizumessen ist, da diese von einer starken Konvergenz (19. Jahrhundert) und einer unaufhaltbaren Divergenz (20. Jahrhundert) bis hin zu einem blutigen Krieg gekennzeichnet waren. Im Besonderen setzt sich Brborić mit der Frage der Sprache der Bosniaken auseinander, wobei er Letzteren das Recht einräumt, ihre Sprache wie von ihnen gewünscht zu benennen, d. h. auch als *Bosnisch*, doch dürfe dieses Glottonym nicht den in Bosnien und Herzegowina lebenden Serben und Kroaten aufgezwungen werden. Diese Sichtweise kann innerhalb der serbischen Linguistik doch als Rarität angesehen werden.

Auf dem Symposium der Zeitschrift PRIZMA mit dem Titel „Die sprachliche Situation in Bosnien und Herzegowina“, das am 26. und 27. April 1991 (d. h. ein Jahr vor Kriegsausbruch) in Sarajevo abgehalten wurde, kam es zu Erörterungen der zu diesem Zeitpunkt aktuellsten Fragen hinsichtlich der Sprache(n) in dieser damaligen jugoslawischen Teilrepublik. Das Ziel dieser Tagung lag in der Lösung einer Reihe von strittigen Fragen, wobei sich im Verlaufe der wissenschaftlichen Veranstaltung folgende Meinungen als dominierend herauskristallisierten: **a)** Bewahrung eines gemeinsamen – wenn auch an

die jeweiligen soziokulturellen Gegebenheiten angepasst – Sprachstandards der Muslime, Serben und Kroaten in Bosnien und Herzegowina; **b)** Einräumung des Rechts auf freie Wahl des Sprachnamens seitens der drei Völker und **c)** ein kritischerer Umgang mit dem Begriff der „Gleichberechtigung“, wenn es um die Frage des Gebrauchs der Alphabete, von lexikalischen, grammatikalischen Dubletten u. a. geht.

Im Zentrum der Analyse von **Tihomir Burzanović** steht die Sprache der Muslime, der vom Autor zwar einige Besonderheiten zugestanden werden, doch könnten diese vor allem in überwiegend muslimisch besiedelten Gebieten auftretenden Charakteristiken nicht die Grundlage für eine eigenständige Sprache bilden, da es dafür zuwenig linguistische Komponenten gebe.

Srdan Janković widmet sich der soziolinguistischen Verortung des bosnisch-herzegowinischen standardsprachlichen Ausdrucks und kommt zum Schluss, dass dem Serbokroatischen/Kroatoserbischen in seiner Gesamtheit zwei Typen des Variierens zu Grunde liegen würden: ein *variantenbezogenes Variieren* und ein *Kovariieren*. Während sich der erste Begriff auf die Opposition zwischen östlicher und westlicher (d. h. serbischer und kroatischer) Variante bezieht (etwa im Falle von Dubletten wie *zrak – vazduh, nitko – niko*), handle es sich beim Kovariieren um die Aufhebung der kroatisch-serbischen Polarisierung und eine Neutralisierung und Eliminierung der variantenbedingten Opposition, wie etwa im Falle des bosnisch-herzegowinischen und montenegrinischen standardsprachlichen Ausdrucks.

Die Grundaussage von **Milivoje Minovićs** syntaktischer Untersuchung liegt darin, dass es in der serbokroatischen/kroatoserbischen Sprache 25 Typen von einfachen Sätzen gebe, von denen in „unserem polynationalen Standard kein einziger ausschließlich oder vorwiegend einer bestimmten Nation oder einem bestimmten soziokulturellen Milieu zuzuschreiben“ sei. In Bezug auf zusammengesetzte Sätze differenziert Minović 22 Modelle mit 175 Unterarten, doch würden auch bei diesen keine variantenabhängigen Präferenzen zu erkennen sein.

Miljan M. Todorović analysierte das Verhältnis zwischen dem kyrillischen und lateinischen Alphabet auf dem Gebiet von Bosnien und Herzegowina (mit dem Schwerpunkt Mostar) und betrachtete dabei die Entwicklungsprozesse seit den Tagen der Beratung von Mostar im Jahre 1973. Hierzu stellt er fest, dass im Verlaufe von 17 Jahren zwei wesentliche Entwicklungen eingetreten seien: 1) ein gestiegener Grad an Gleichberechtigung der beiden Schriftsysteme und 2) die nach wie vor vorhandene Existenzberechtigung des Kyrillischen, das keine archaische Schrift sei, sondern in der bosnisch-herzegowinischen Praxis gleichberechtigt mit dem Lateinischen fungieren müsse.

Bei den Diskussionen im Rahmen des von der Zeitschrift PRIZMA initiierten Symposiums wurden seitens der serbischen Teilnehmenden unter anderem

folgende Meinungen geäußert (in chronologischer Reihenfolge nach den Wortmeldungen): **Srđan Janković** widersprach der Ansicht von Muhsin Rizvić, wonach man der Sprachpolitik ein Ende setzen solle, doch sei deren Neudefinition sehr wohl erforderlich. Diese Meinung wurde im Wesentlichen auch von **Nevanka Gošić** geteilt, die sich dafür einsetzte, dass bosnisch-herzegowinische Linguisten eine gemeinsame Erklärung verfassen sollten, in der sie sich mit den bisherigen sprachlichen Prinzipien im Großen und Ganzen einverstanden zeigen, auch wenn auch einige Innovationen angebracht sein könnten. **Miloš Okuka** merkte gegenüber den Organisatoren des Symposiums an, dass mit dem Titel der Tagung ein politisches Thema aufgeworfen worden wäre und die Folgen und eventuellen Risiken von der Tagungsleitung zu tragen seien. **Branko Tošović** sprach sich für eine absolute Gleichberechtigung der sprachlichen Ausdrücke aus, die in einem gemischtethnischen Milieu dreier Völker ein wesentliches Grundprinzip sein müsse. Einen weiteren Diskussionspunkt bildete die Frage der Angebrachtheit des Glottonyms *Bosnisch*.

Auf serbischer Seite kam es im Jahre 1988 zur Herausgabe des ersten serbisch-kroatischen Differenzwörterbuches, als dessen Autor der Publizist **Jovan Ćirilov** fungierte. Beim Verfassen seines Nachschlagewerkes ging Ćirilov von der Prämisse aus, dass das Serbische und Kroatische eine Sprache seien und das Serbokroatische oder Kroatoserbische über mehrere Varianten verfügen würden. Mit seinem Wörterbuch wollte er keine „Demarkationslinie“ zwischen „den Varianten unserer Sprache ziehen, derer sich Serben und Kroaten bedienen“, sondern vielmehr ein persönliches (und nicht um absoluten wissenschaftlichen Anspruch bemühtes) Zeugnis des Verhältnisses zwischen den Varianten zum gegenwärtigen Zeitpunkt ablegen. Auch solle seine Publikation keinesfalls als Wörterbuch für „Übersetzungen“ zwischen den Varianten angesehen oder gar herangezogen werden.

Pavle Ivić traf im Jahre 1995 die Feststellung, dass die Sprachgemeinschaft von Serben, Kroaten und Muslimen „nicht auf unseren Wunsch hin“ aufgelöst und somit auch der Bedarf einer auf Einheit abzielenden Sprachpolitik hinfällig sei. Ausgehend davon stellt Ivić die Frage nach der sprachlichen Einheit bei den Serben. In Bezug auf das Kroatische und dessen Distanzierung zum Serbischen führt der Autor exemplarisch einen Dialog mit einem kroatischen Kollegen an: „Einer der herausragendsten kroatischen Linguisten gab mir auf die Frage, was sie [die Kroaten] tun würden, wenn die Serben – aus welchen Gründen auch immer – ihren Sprachtyp mit den Neuschöpfungen und den aus dem Grabe auferstandenen 'blumigen' Wörtern übernehmen würden, kurz und bündig zur Antwort: 'Wir würden uns dann neue Unterschiede ausdenken müssen!'“ Verwiesen sei auch auf die von Ivić ausgesprochene Unterstützung für die Einführung der ekavischen Aussprache in der Republika Srpska.

Ranko Bugarski verfasste 1996 einen Aufsatz mit dem Titel **SPRACHLICHE UNTERSCHIEDE**, in dem er darauf verweist, dass der Begriff der sprachlichen Unterschiede mit dem komplementären Terminus der sprachlichen Ähnlichkeiten korreliere, indem Unterschiede auf eine Begrenzung der Ähnlichkeiten verweisen und Letztere eine Beschränkung der Unterschiede bezeichnen. Der Autor ist der Meinung, dass sich sprachliche Unterschiede sowohl in der geschriebenen als auch in der gesprochenen Sprache manifestieren, wobei es im Spannungsfeld dieser beiden Sprachausprägungen zu einer gegenseitigen Einwirkung und teilweisen Neutralisierung komme. Bugarski erachtet eine Differenzierung von inneren Unterschieden zwischen Sprachsystemen und äußeren, soziolinguistisch bedingten Verschiedenheiten als angebracht. Beide Arten der Unterschiede würden sich mittels der symbolischen Funktion der Sprache mit ethnischen, nationalen, religiösen, berufsbedingten, statusabhängigen und anderen gesellschaftlichen Abstufungen verbinden.

Auf die Frage, ob es (im Jahre 1996) noch eine serbokroatische Sprache gebe, gibt Bugarski zu verstehen, dass der diesbezügliche Sachverhalt ein äußerst komplexer sei und keine Antwort mit „ja“ oder „nein“ möglich sei. Vielmehr müsse diese Frage auf mehreren Ebenen behandelt werden, im Rahmen derer der Autor die politisch-symbolische und die linguistisch-kommunikative als die wichtigsten erachtet. In jurisdischer Hinsicht sei das Serbokroatische eine tote Sprache, doch anderenorts – etwa in der Soziopsychologie der Sprechenden – könne man noch von seiner Existenz sprechen. Schließlich nimmt Bugarski eine Erweiterung der Dichotomie von Abstand- und Ausbausprache vor, indem er angesichts der zahlreichen extralinguistischen Eingriffe für die Nachfolgesprachen des Serbokroatischen bzw. Kroatoserbischen den Begriff *Umbausprache(n)* hinzufügt.

Eine Analyse der lexikalischen Beziehungen zwischen dem Serbischen und Kroatischen nahm **Ivan Klajn** vor, der zur Feststellung gelangt, dass sich im Jugoslawien der Nachkriegszeit die spontane Annäherung der serbischen und kroatischen Variante fortgesetzt habe, die bereits in den Jahren vor dem Zweiten Weltkrieg zu beobachten gewesen sei. Dies treffe etwa auf die offizielle gesellschaftliche und politische Terminologie zu, die in allen vier serbokroatischsprachigen Republiken vereinheitlicht gewesen sei. Einen umfassenden Teil von Klajns Untersuchung nehmen so genannte „Kroatismen“ im Serbischen ein, die in mehrere Gruppen unterteilt werden: 1) Wörter, die ihre kroatische Markierung gänzlich verloren hätten, wie etwa *brojka, ishod, učinak, uređaj, tečaj, oprost, dopust, vozilo, zdravstvo, pouzeće, potraga, glasina, latica, svratište, drvored, redosled. jezikoslovac, strahovlada, svetlo* (Substantiv), *temeljiti, obziran, poguban, napadan, najaviti, izvestiti, opovrgnuti, navodno, odveć* u. a. 2) Wörter mit noch merkbarem kroatischem „Beigeschmack“, doch mit größtenteils nichtkonnotierter Verwendung im Serbischen, z. B. *upala, prehlada* und *prehladiti se, rasveta, prigoda, tuđica, posuda, odgoj, zagovornik, stu-*

panj, ćutnja, žmigavac, dojam, postotak, zarez, veznik, tvorba reči, centimetar u. a. 3) „Teilweise verwendete Kroatismen“ wie *razina, tekućina, urota, svetonazor, natuknica, žgaravica, stanovit, nepatvoren, osebujan, dvojiti, duljiti, posuditi, nadomestiti, oponašati, ustvrditi, ponukati, iznimno, nedvojbeno, da-paće, dočim, netom, diljem* u. a.

Das Jahr 1998 war von umfassenden kollektiven Meinungsäußerungen zur Sprach(en)frage und zur Lage des Serbischen in Bezug auf die anderen štokavischen Sprachen geprägt. Im Vergleich zu den anderen Jahren des behandelten Zeitraums (1990–2004) kam es zur Herausgabe der größten Zahl an Dokumenten, und zwar: BESCHLUSS NR. 1 DES RATES FÜR STANDARDISIERUNG, DEKLARATION ÜBER DIE SERBISCHE SPRACHE, ZUR VERTEIDIGUNG DER WÜRDE DER SERBISCHEN SPRACHLEHRE, PLATTFORM DER BEWEGUNG ZUR ERNEUERUNG DER SERBISTIK und DENKSCHRIFT ÜBER DIE ERHALTUNG UND WEITERENTWICKLUNG DER SERBISCHEN SPRACHE, LITERATUR UND GEMEINSCHAFT.

Den Anfang machte der erste Beschluss des neu gegründeten Rates für die Standardisierung der serbischen Sprache bezüglich der Benennung der Sprache der bosnischen Muslime. Hierbei wird die klare Empfehlung ausgesprochen, diese Sprache als *bošnjački (Bosniakisch)* zu bezeichnen, weil damit im Hinblick auf die Wortbildung der korrekte Weg beschritten werden (*Bosniake – Bosniakisch*) und keine Gleichsetzung mit der territorialen Bezeichnung *Bosnien* erfolgen würde.

Im selben Jahr erschien auch die DEKLARATION ÜBER DIE SERBISCHE SPRACHE, die von Vera Bojić, Mirjana Vlajisavljević, Predrag R. Dragić Kijuk, Milorad Đurić, Miloš Kovačević, Zoran Kostić, Radmilo Marojević, Petar Milosavljević, Slobodan Rakitić, Tiodor Rosić, Božo Ćorić und Mihailo Šćepanović unterzeichnet wurde. Hierin wurden folgende Ansichten dargelegt: 1) Die serbische Sprache ist die Standardsprache aller štokavisch sprechenden Menschen, „weil der štokavische Dialekt in seiner Gesamtheit serbisch ist und die drei religiös-kulturellen Gruppen des serbischen Volkes umfasst“. 2) „Der serbischen Gegenwartssprache bedienen sich auch die Serben katholischen und muslimischen Glaubens.“ 3) „Es gibt eine ‘kroatische’ (katholische) und ‘bosniakische’ (islamische) Variante der serbischen Standardsprache.“ 4) „Die kroatische Sprache ist nur das, was sich auf das Čakavische bezieht“ („Auch die Kroaten haben ihre Sprache, die sich von der Sprache der anderen Völker unterscheidet /den čakavischen Dialekt/.“; „Die so genannte kroatische Standardsprache ist die Zagreber Variante der serbischen Standardsprache.“), alles andere (štokavisch) ist jedoch die serbische Sprache.

Auf diese Deklaration reagierte der Rat für die Standardisierung der serbischen Sprache mit der Mitteilung ZUR VERTEIDIGUNG DER WÜRDE DER SERBISCHEN SPRACHLEHRE, in der den in der Deklaration dargelegten Meinungen heftig widersprochen und auf den durch Vereinnahmungen dem serbischen nationalen Interesse zugefügten Schaden verwiesen wurde.

Ebenfalls 1998 erschien die PLATTFORM DER BEWEGUNG ZUR ERNEUERUNG DER SERBISTIK, die eine negative Bewertung der Serbokroatistik vornahm, durch die das einstmals dominante und sogar ausschließlich Serbische in den Hintergrund gerückt sei. Man sprach sich für eine Anknüpfung an die Traditionen aus den Tagen von Vuk Karadžić aus, als von einer serbokroatischen Sprache noch nicht die Rede war.

Das fünfte Dokument aus dem Jahre 1998 trägt den Titel DENKSCHRIFT ÜBER DIE ERHALTUNG UND WEITERENTWICKLUNG DER SERBISCHEN SPRACHE, LITERATUR UND GEMEINSCHAFT und präzisiert die sich der serbischen Sprache bedienende Bevölkerung. Es wird darauf verwiesen, dass trotz aller (auch mittlerweile historischen) Benennungen der Völker dieses Raumes (Illyrer, Dubrovniker, Dalmatiner, Slawonier, Bosnier, Türken und Kroaten zur Zeit der Unterzeichnung des Wiener Buchsprachenabkommens 1850) die gemeinsame Sprache der Menschen dieses Raumes Serbisch war und auch heute so bezeichnet werden müsse.

Scharfe Kritik an der kroatischen Sprachpolitik ergeht im selben Jahr aus der Feder von **Božo Ćorić**, indem sich der Autor vor allem gegen phonetisch-phonologische (Jat-Reflex), lexikalische und derivative (Diminutivform *-će* vs. *-ćić*) Purismen auf kroatischer Seite ausspricht. Diese Kritik schließt auch die zu dieser Zeit in großer Zahl erschienenen Sprachratgeber und Differenzwörterbücher mit ein, wobei Ćorić in klaren Worten ausführt: „Ich möchte gleich festhalten: In diesen lexikographischen Monstern wird ein dermaßen falsches Bild von der serbischen Sprache gegeben, dass jeder Linguist einen weiten Bogen um sie machen muss. Eine solche Ansammlung lexikographischer Dummheiten kann nur den Köpfen böswilliger oder ungebildeter Leute entsprungen sein.“

Petar Milosavljević hebt hervor, dass die „gemeinsame“ und „einheitliche“ serbokroatische Sprache am Ende des 20. Jahrhunderts eine Trennung erfuhr und heute unter den drei Namen *Serbisch*, *Kroatisch* und *Bosnisch* existiert, wodurch sich die Frage nach der Identität der serbischen Sprache erhebe. Milosavljević führt seine Analyse im Geiste der slawistischen Tradition anhand von Dialektkarten der serbokroatischen, kroatischen und serbischen Sprache durch und legt dar, dass einer der glühendsten Fürsprecher einer gemeinsamen serbokroatischen Sprache Vatroslav Jagić und einer der Hauptverantwortlichen für deren Begründung Aleksandar Belić gewesen sei. Die Grundlage für den Standard habe dabei die serbische Volkssprache gebildet, von der sich die kroatischen regionalen Idiome zum Teil erheblich unterscheiden würden.

Seinen Aufsatz ÜBER DIE UNTERSCHIEDUNG ZWISCHEN DER SERBISCHEN UND KROATISCHEN SPRACHE beginnt derselbe Autor mit der Frage, ob es angesichts des Wissens darüber, dass die heutige Sprache der Kroaten eigentlich das Serbische ist, überhaupt eine kroatische Sprache geben würde. Seine Antwort

meint Milosavljević in der Vergangenheit zu finden, indem er feststellt, dass die Philologen des 19. Jahrhundert das Serbische eindeutig vom Kroatischen (Kajkavischen) und sodann auch vom „wahren Kroatischen“ (Čakavischen) unterschieden hätten. Er verweist weiters darauf, dass man das Čakavische und Kajkavische (wie auch das Štokavische) als eigene sprachliche Einheiten betrachten könne und meint, über zahlreiche Beweise darüber zu verfügen, dass das Čakavische und Kajkavische zu früheren Zeiten als Sprachen (und nicht bloß als Dialekte) angesehen und dem Kroatischen, nicht jedoch des Serbischen zugeordnet worden seien.

In seiner Darlegung zu den Veränderungen des Serbischen in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts werden von **Milorad Radovanović** zwei Prozesse hervorgehoben, nämlich eine Balkanisierung und eine Europäisierung. Unter Balkanisierung versteht der Autor eine Zerstückelung und ein Anwachsen der Zahl an südslawischen Standardsprachen, während es sich bei einer Europäisierung um folgende Entwicklungsrichtung handle: Abwehrhaltung gegenüber puristischen Tendenzen, Offenheit für Internationalismen, und sprachliche Erfordernisse von Kulturen im Kontakt, generelle Toleranz gegenüber „fremder“ Lexik, Offenheit gegenüber Adaptionen von Namen aus allen Sprachen der Welt, Anstieg der Internationalismen im Wortschatz, und dabei vor allem von Anglizismen, Verkomplizierung und Anhäufungen von Vokal- und Konsonantengruppen unter dem Einfluss von Fremdwörtern (z. B. *koautor*, *neeuklidski*, *radioaktivnost*, *protestantstvo*, *kapitulantstvo*), Zusammenfall von Balkanismen und Europäismen vor allem im Bereich der Wortbildung (etwa *Sava centar*, *diskurs analiza*, *rok muzika*), nicht durchgeführte Deklination bei Adjektiven wie *super*, *maksi*, *instant*, *roze* und Substantiven wie *madam*, *ledi*, *ser*, *mis*.

Pavle Nikolić berichtet in seinem Artikel WIE ES DER SERBISCHEN SPRACHE IN DER GEMEINSCHAFT MIT DER KROATISCHEN ERGANGEN IST darüber, dass es sogleich nach der Auflösung der Sprachgemeinschaft im Jahre 1991 „in der Zagreber Sprachschmiede zur Bildung einer Unzahl von dümmlichen Wörtern“ gekommen sei, die der westlichen Variante der serbischen Sprache von Vuk Karadžić entspringen würden. Die Gründe dafür seien vor allem politischer Natur gewesen. So wie auch die Gründung des Königreichs der Serben, Kroaten und Slowenen im Jahre 1918 erachtet Nikolić auch die Schaffung der serbokroatischen Sprache als „katastrophalen Fehler“, da es dadurch zu einer Kroatisierung des Serbischen gekommen sei. In Bezug auf die Aufnahme von kroatischen Lexemen ins Serbische erweist sich Nikolić als Fürsprecher einer rigorosen, puristisch orientierten Vorgehensweise.

Ljubomir Popović verweist darauf, dass das Serbische und Kroatische dank der štokavischen Basis über einen gemeinsamen Kern verfügen würden und meint, dass die Identität der serbischen Standardsprache nicht gänzlich definiert werden könne, wenn man nicht ihre soziolinguistische Besonderheit

in Bezug auf die parallele kroatische Standardsprache unterstreiche. In diachroner Hinsicht unterscheidet Popović drei Perioden der Entwicklung der gemeinsamen Sprache: 1. die illyrische und postillyrische kroatische Standardsprache, 2. die „Vukisierung“ der kroatischen Standardsprache und 3. die neuštokavische Authentifizierung der Norm der kroatische Standardsprache. Ljubomir Popović nahm auch eine Analyse des Buches LEHRE ÜBER DIE RECHTSCHREIBUNG DER KROATISCHEN UND SERBISCHEN SPRACHE VON MARCEL KUŠAR (1858–1940) vor und glaubt zu erkennen, dass Kušar eine Darstellung der Unterschiede nicht deshalb vornimmt, um die Besonderheit und Eigenständigkeit der kroatischen Sprache zu beweisen, sondern um vielmehr aufzuzeigen, welche Hindernisse bei einer sprachlichen (und orthographischen) Vereinigung des Kroatischen und Serbischen noch aus dem Weg zu räumen seien.

Popovićs Beitrag mit dem Titel MARETIĆS KONZEPTION DER STANDARDISIERUNG DER KROATISCHEN UND SERBISCHEN STANDARDSPRACHE handelt von den Ansichten von Tomo Maretić, die in der ersten und zweiten Ausgabe der GRAMMATIK UND STILISTIK DER KROATISCHEN ODER SERBISCHEN STANDARDSPRACHE (1899, 1931²) und im KROATISCHEN ODER SERBISCHEN SPRACHRATGEBER (1924) ausgeführt werden. Dabei wird Maretićs Typ der Standardisierung von Popović als radikal bezeichnet, indem die Frage nach der Wahl eines optimalen Dialekts und eines repräsentativen Korpus gestellt wird. Auf diese Weise erweise sich Maretić als Epigone seines Vorbilds Vuk Karadžić und von Đuro Daničić, aber auch von Marcel Kušar.

Radmilo Marojević nahm 2001 eine Analyse der Schriftsysteme vor und bietet in seinem Beitrag neue Lösungsvorschläge an, die unter anderem (und auf den Spuren von Jovan Skerlić) eine einheitliche Schreibung von Jat als *ě* vorsehen. Durch diese Vereinheitlichung soll die unterschiedliche Realisierung von Jat innerhalb des Serbischen überwunden und könnten die einzelnen Sprachmanifestationen aneinander angenähert werden. In Bezug auf das Kroatische spricht Marojević von einer *Zagreber regional-konfessionellen Varietät*, da er trotz vorhandener Kodifizierung des Kroatischen diese Sprache als ein dem Serbischen entrissenes Diebsgut erachtet. Die Sprache der Muslime wird mit der Bezeichnung *Sarajevoer regional-konfessionellen Varietät der serbischen Standardsprache* versehen, sodass es in weiterer Folge klar erscheint, dass die Benennung *Bosnisch* von Marojević entschieden abgelehnt wird. Das Montenegrinische erhält das Glottonym *Regional-konfessionelle Varietät der serbischen Standardsprache von Cetinje*, wobei sich diese Sprachmanifestation noch in der Phase ihrer Herausbildung befinde.

Mile Medić widmet sich in seinem Beitrag DAS SCHICKSAL DER SPRACHE DER SERBEN IN KROATIEN der Frage nach der Zukunft des Serbischen innerhalb der Grenzen der Republik Kroatien und meint zu erkennen, dass diese Sprache dem Untergang geweiht sei. Die Sprache der Serben in Kroatien unterscheide sich von der Sprache der in Serbien lebenden Serben (etwa in der Šumadija) und in

ihr wären einige der besten literarischen Werke der serbischen aber auch der kroatischen Literatur verfasst worden. Zum Kroatischen hält der Autor fest, dass die Kroaten das Serbische nachträglich zu ihrer eigenen Sprache erklärt hätten, in der sie heute sprechen würden, die sie jedoch noch nicht ganz erlernt hätten. Dazu lässt er wissen, dass „die Möglichkeit eines vollständigen Erwerbs für immer verloren sind, weil sie [die Kroaten] die Serben aus Kroatien vertrieben haben“.

Den Gegenstand von **Nenad Suzićs** Untersuchung bildet die sprachliche Situation in Bosnien und Herzegowina, die vom Verfasser als spezifisch, vor allem auch in Bezug auf ältere und jüngere Generationen beschrieben wird. Während die Eltern noch mit einer gemeinsamen serbokroatischen Sprache mit einheitlichen grammatikalischen, orthographischen und literarischen Grundlagen aufgewachsen seien, würden sich die Kinder heute innerhalb dreier Sprachen – Bosnisch, Kroatisch und Serbisch – bewegen und zurechtfinden müssen. Der einzige Vorteil dieser Situation liege darin, dass, wie von Ausländern halb im Scherze angemerkt, sie nun gleichzeitig und ohne weitere Mühe drei Sprachen erlernen würden. Hinsichtlich der Differenzierung der drei Sprachen geht Suzić davon aus, dass diese in erster Linie „bestimmte besetzte bzw. reservierte Wörter“ betreffe.

Sreto Tanasić (2001) kommt bei seiner Analyse der aktuellen sprachlichen Situation in Bosnien und Herzegowina zur Schlussfolgerung, dass auf dem Staatsgebiet formell drei Standardsprachen existieren, ungeachtet des Umstandes, dass sich diese voneinander nur sehr wenig unterscheiden und somit alle Staatsbürger alle Sprachen beherrschen würden. Auch heute noch sei es möglich, die drei Sprachen zu einer Standardsprache zusammenzufassen, doch stünden die Chancen dafür äußerst schlecht, zumal der gemeinsame Weg ja bewusst verlassen worden sei. Weiters hält Tanasić fest, dass die Wahrung des demokratischen Rechts auf eine eigene Sprache in höchstmöglichem Maße umgesetzt sei, dabei jedoch aber auch das zukünftige gegenseitige Verstehen in Bosnien und Herzegowina zusehends in Gefahr gerate. Betreffend das Glottonym *Bosnisch* ist der Autor der Meinung, dass dieses eine geographische Zugehörigkeit zum Ausdruck bringe und es im Lande zu keiner Zeit eine Standardsprache gegeben habe bzw. gegenwärtig gibt, die mit einer solchen Bezeichnung zu versehen (gewesen) sei.

Das Thema der Analyse von **Milan Šipka** bildet die Frage der Klassifizierung und Benennung der Sprachen von Bosniaken, Kroaten, Montenegrinern und Serben, wobei der Autor davon ausgeht, dass die neu entstandenen Glottonyme nicht bloß als eine „Umbenennung“ der Varianten der serbokroatischen Standardsprache gesehen werden können. Vielmehr seien die Folgen wesentlich weitreichender, da immerhin eigenständige nationale und von gegenseitiger Divergenz gekennzeichnete Standards in Anlehnung an die ehemaligen Varietäten geschaffen worden seien. Bezüglich der Benennung der Spra-

che der Bosniaken geht Šipka mit der serbischen Mehrheitsmeinung konform, dass die passende Bezeichnung *Bosniakisch* sei, zumal eine Bildung des Adjektivs *bosnisch* aus dem Ethnonym *Bosniake* nicht möglich sei.

Miloš Kovačević wirft die Frage auf, ob man nach dem Zerfall der einstmaligen serbokroatischen Standardsprache nunmehr von der Existenz einer oder dreier Sprache(n) ausgehen müsse und erteilt sogleich die Antwort, dass es angesichts der gemeinsamen dialektalen Grundlage (neuštokavisch-ostherzegowinisch) keinerlei Zweifel geben könne: Es handle sich um linguistisch gesehen eine, politisch jedoch um drei Sprache(n). Seiner Meinung zufolge sei die gegenseitige Verständlichkeit nicht das einzige Kriterium, das die Einheit des Serbischen, Kroatischen und Bosniakischen bestätige, es kämen auch allgemeinlinguistische Kriterien hinsichtlich der Identität einer Sprache hinzu. Dabei unterscheidet Kovačević zwischen tatsächlichen und Pseudokriterien und führt als Beispiel für Letztere auch folgendes Argument von Dževad Jahić an: „In unseren balkanischen Gegebenheiten muss sich eine Sprache nicht zwangsläufig von einer anderen unterscheiden, weil dieses Prinzip der Unterschiedlichkeit kein Maßstab für das Vorhandensein bzw. Nichtvorhandensein nationaler Sprachen ist.“

Zwar räumt Kovačević jedem Volk das Recht auf einen eigenen Sprachnamen ein, doch hält er fast, dass diese Bezeichnung nicht automatisch von einem anderen Volk übernommen werden müsse, was vor allem dann der Fall sei, wenn es sich um ein und dieselbe Sprache handelt. So seien die Benennungen *Serbisch*, *Kroatisch* und *Bosnisch/Bosniakisch* ein Ausdruck des Rechts auf freie Namenswahl, doch könne historisch belegt werden, dass es sich bei diesen Sprachen wie auch beim einstmaligen Serbokroatischen um umbenannte Manifestationen des Serbischen handle.

Eine seiner Arbeiten widmete Kovačević den „Manipulationen“ um die serbische Sprache, in welcher er, wie auch anderenorts, das Serbokroatische und auch die kroatische Standardsprache eindeutig als neu benannte Varianten der serbischen Standardsprache zu erkennen meint. Der Grund dafür, so der Autor, liege darin, dass der von Vuk Stefanović Karadžić gewählte Dialekt zur Begründung der gemeinsamen Standardsprache ein rein serbischer sei und beginnend mit dem Illyrismus ein von Ljudevit Gaj initiiertes Übergang der Kroaten zur serbischen Sprache stattgefunden habe.

In einem weiteren Beitrag setzt sich Miloš Kovačević mit der Situation in Bosnien und Herzegowina auseinander und konstatiert, dass dort bereits in früheren Zeiten eine Transformation von Vuks serbischer hin zu Jagićs serbokroatischer Orientierung stattgefunden habe. In Bosnien hätten ausschließlich Serben unterschiedlichen Religionsbekenntnisses gelebt, doch sei es in den Jahren der österreichisch-ungarischen Besatzung zum Sieg von Jagićs serbokroatischer Idee gekommen, die im Sinne einer Umsetzung eines rein kroati-

schen philologischen Programms, so Kovačević, auch an die Schaffung einer so genannten bosnischen Sprache gekoppelt gewesen sei. Die nunmehr seit 20 Jahren offiziell bestehende Bezeichnung *bosnische Sprache* lehnt der Autor ab, wobei sich seine Kritik vor allem an das „Programm des bosnischen Sprache“ von Senahid Halilović richtet, das von Kovačević als Unsinn und Umbenennung der serbischen Sprache bezeichnet wird. Abschließend ergeht an die Adresse der Serbistik der Ratschlag, dass sie ausschließlich der wissenschaftlichen Wahrheit und dem serbischen Volk zu dienen habe und deshalb auch die Wahrheit über die so genannte bosnische oder bosniakische Sprache mitteilen müsse: „Es ist dies weder in der Gegenwart noch auch in Zukunft eine eigene Standardsprache, weil es sich um die serbische Sprache handelt, die von der Serbistik nach erbrachtem Beweis, dass es sich um eine Variante [des Serbischen] handelt, als *Sarajevoer Variante der serbischen Standardsprache* zu bezeichnen sein wird.“

Der Feder von **Vladislav V. Sotirović** entstammt eine Analyse der kroatisch-serbischen Streitigkeiten rund um Sprache und Schrift beginnend mit den Revolutionsjahren 1848/1849 bis hin zur Sitzung des Kroatisch-slawonischen Sabor im Jahre 1861. Er untersucht die Hauptaspekte der Problematik von Sprache und Schrift als zwei (von insgesamt drei) Faktoren der nationalen Identität von Kroaten und Serben in der Zeit des Bachschen Absolutismus² in der k. u. k. Monarchie (1849–1860) innerhalb des Dreieinigten Königreiches Kroatien (bestehend aus Kroatien, Dalmatien und Slawonien). Die historiographische Komponente wird vom Autor in drei Kategorien unterteilt – eine jugoslawische, kroatische und serbische. Zur ersten zählt Sotirović die Geschichtsschreibung der so genannten jugoslawischen Integralisten, deren ideologisches Hauptziel in der Betonung von all jenem lag, das Serben und Kroaten verband. Die zweite Gruppe bildet die kroatische Historiographie, die sich intensiv der Frage des linguistischen Nationalismus widmete, wobei jedoch der Fokus auf den kroatisch-ungarischen und nur in geringem Maße auf den kroatisch-serbischen Beziehungen lag. Den Beitrag der serbischen Historiographie (dritte Gruppe) meint der Autor im Bemühen um die Wahrung der nationalen Identität im Dreieinigten Kroatien zu erkennen.

Insgesamt gesehen kann für die serbische Sichtweise in den Jahren von 1990 bis 2004 erkannt werden, dass gerade in diesen Jahren der Auflösung von Staat und Sprache und der blutigen Auseinandersetzung erwartungsgemäß eine gesteigerte Publikationstätigkeit zum Thema der sprachlichen Verhältnisse zu verzeichnen ist. Dabei fand ein Wandel bei den dominierenden Motiven statt, der durch die neue realpolitische und sprachliche Lage bedingt war.

² Auf Innenminister Alexander von Bach (1813–1893) zurückgehende Bezeichnung, die den klerikal, zentralistisch und konservativ orientierten Charakter seiner Politik zum Ausdruck bringen soll.

Anstatt des Beschreibens der Rolle des Serbischen im nominellen Verband mit dem Kroatischen wird nunmehr die Rolle des Serbischen als (Vuksche) Ausgangsbasis für die neu entstandenen Sprachen Bosnisch/Bosniakisch, Kroatisch und Montenegrinisch betont. In glottonymischer Hinsicht steht ohne Zweifel die Frage der Benennung der Sprache der Bosniaken im Mittelpunkt, wobei diesbezüglich ein beinahe ausschließliches Beharren auf dem ethnisch und nicht territorial motivierten Begriff *Bosniakisch* erkannt werden kann.